



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Boehm, Max Hildebert: Die Krisis des deutschbaltischen Menschen

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Die Krisis des deutschbaltischen Menschen

Von Dr. Max Hildebert Boehm

**S**ationaler Zusammenhalt, kaum mehr gefühlte Bande des Bluts und des kulturellen Willens sind uns in diesen Tagen wieder merklich geworden. So begibt sich das Paradoxe, daß heute ganz unabhängig von politischen Ambitionen irgendwelcher Art das deutsche Volk das Schicksal eines Stammes als eigenes zu empfinden lernt, dessen wehrfähige Mannschaft gegen uns im Felde steht. Als der nationale Begriff Deutschland sich vor fünfundvierzig Jahren zu einem politischen verdichtete, da waren die Deutschbalten in Livland, Estland und Kurland sozusagen auf ein totes Gleis geschoben. Der von politischen und wirtschaftlichen Zielen vorwiegend in Anspruch genommene deutsche Geist ging Wege, die die zu Ausländern in schärferem Sinn Gewordenen nicht mitgehen konnten. Hätte nicht ein Vorgang eingesetzt, der doch schon Verfall bedeutete: die Rückwanderung einer großen Zahl geistig bewegter Menschen nach Deutschland nämlich, man hätte vielleicht die Balten nahezu vergessen. Da machte wieder die lettisch-estnische Revolution von 1905/06 das Schicksal des versprengten Stämmchens zu einer rasch verflackerten Sensation. Eine materielle Hilfsaktion wurde eingeleitet, Vertriebene fanden gastliche Aufnahme, im übrigen war die Fremdheit des neuen Deutschland gegenüber den baltischen Rudimenten eines hier längst verklungenen Feudalismus viel zu groß, als daß sein Anteil sich sehr weit über eine etwas sentimental-wohlwollende Interessiertheit hätte erheben können. Nun hat die große Geschichte, die heute gewaltig am Werke ist, in ihrer Selbstherrlichkeit ein helles Streiflicht auf die baltischen Geschichte geworfen. Es wird nicht durch die mikrologischen Interessen des baltischen Deutschtums entschieden werden, wem nach dem Kriege der viel umstrittene Küstenstrich längs der Ostsee gehören wird. Aber ein Recht nicht nur, sondern die Pflicht sogar hat trotzdem das deutsche Volk, sich um das Verständnis der kulturellen Lage dieses Tochterstammes zu bewerben. Eine bestimmte Abart deutscher Geistigkeit und die Welt, die um sie war, — beide in ihrem Zueinander und Durcheinander, will ich hier darum versuchen, dem schauenden Blick zu

eröffnen. Um Wertbetonungen handelt es sich vorerst nicht. Trüge uns nicht die Liebe zu diesem Sondergearteten — wie wollten wir seiner ansichtig werden? Der Wille, die landläufigen modernen Maßstäbe vorerst beiseite zu lassen, muß auch vom Aufnehmenden gefordert werden.

### I. Die formenden Kräfte

Der ritterliche Abenteuerfirt, der kaufmännische Wagemut, der dem kolonifatorifchen Drang der ersten Anfiedler feinen ftürmifchen Anlauf und zugleich feine zähe Ausdauer gab, war in den frommen Eifer eingebettet, der Jungfrau Maria, des Meeres Stern, das gottlofe „undeutfche“ Heidenland dienftbar zu machen. Die Eroberung vollzog fih als Kreuzzug, der Weg nach dem wilden Land ging über See. So bestimmte fih die Auswahl derer, die dazu auferfehen waren, der jungen Siedlung erftmals ihr Gepräge aufzudrüden: Klerus, ftädtifches Bürgertum, das fih fofort in Riga den bis heute feftesten Siz fchuf, mönchifch-ritterlicher, aber auch freier weltlicher Adel. Er fezte fih in Burgen ringsum im Lande feft, an die fih ftädtifche Ortfchaften von nicht fehr entwickeltem Selbftändigkeitsfirt anfchmiegt. Der Bauer, der den beweglichen Planken mißtraut, blieb aus. Aber auch innerhalb der beteiligten Stände führte das prickelnd-gefährvolle, zugleich jedoch von fittlich-religiöfem Ernst geleitete Unternehmen, das keineswegs über das phantafifche Loedmittel der berausenden Kulturen des Morgenlandes verfügte, zu einer Auslese ganz bestimmter Art. Der religiöfe Antrieb konnte hier nicht fchwärmerifch zerflattern. Er war gebunden an nüchtern-praktifche Zielfezungen agrarifch-merkantiler Entwicklung. Die baltifchen Städte, zugleich Sizze der einen geiftlichen Gewalt, der bifchöflichen, gehörten zu den früheften Mitgliefern der Hanfe. Das Verhältnis der unterworfenen Schicht zu ihren ritterlichen Herren gestaltete fih als agrarifche Dienftbarkeit, die an Härte immer mehr zunahm. In diefer feiner Bindung an durchaus weltlich bauende Zwecke mußte fih aber die Chriftlichkeit als Lebensmittelpunkt gerade hier am feftesten behaupten. Schließlich kommt dies ihr Ernstgenommenwerden auch in der Widerftrittlichkeit zum Ausdruck, die hier ihre Form als Lebensselement bestimmte. Von vornherein spannte fih ein Dualismus zwischen der bifchöflichen und der Ordensgewalt. Diefer Zwiefpalt mag fih noch verfchärft haben, indem er mit dem Gegenfaz von Landadel und Bürgertum übereintraf. Beiden aber kam der Sturz von Händen des Protestantismus, der paradoxerweise in diefem feudalen Lande mit am früheften Eingang fand (1522). Von den Städten aus eroberte er fih fehnell das ganze Land. Dessen Verfaffung entzog er das Fundament, die unendlichen fih daraus ergebenden Wirren kamen auswärtigen Staaten zugute, die Selbftändigkeit des Landes hatte ein Ende. Der Dualismus der geiftlichen Gewalten war beseitigt, Biftum und Orden verfanfen, die weltliche Vasallenfchaft des Ordens rückte auf und kam entfprechend dem aderbaulichen Charakter des Landes zu immer größerer Geltung. Das Landvolf war längft

christianisiert. So könnte es scheinen, als wäre der einstmals durch Widerstände rege gehaltene religiöse Eifer jetzt zur Ermattung verurteilt. Die Geschichte sorgte für neue Wehsteine. Der entschlossene Protestantismus vereinigte jetzt das ganze Land, seine Einheitlichkeit überwölbte auch den nationalen Gegensatz. Um so mehr konnte er zum festen Anker der baltischen Sonderart in den folgenden Streitigkeiten werden, in denen das katholische Polen, das protestantische Schweden, das griechische Rußland sich um den Erwerb des Landes bemühten. An erster Stelle steht im Privilegium Sigismundi Augusti (1561), das Polen dem Land erteilte, die Gewähr der Unantastbarkeit der Augsburgerischen Konfession. Und als Livland sich Peter dem Großen unterwarf (1710), wurde die Aufrechterhaltung des evangelischen Glaubens ausdrücklich den eroberten Provinzen für alle Zeiten zugestanden, freilich mit der Erweiterung, daß auch der griechischen Kirche freie Religionsübung im Lande gestattet sein solle. So bescheiden hielt die Orthodogie ihren Einzug. Erst seit 1830 etwa begann sie eine rührige Werbetätigkeit in dem bisher fraglos protestantischen Territorium zu entfalten. Und zwar trat sie als unverhohlene Helferin der Russifizierung auf. Denn sie begann jenes raffinierte Spiel kulturpolitischer Winkelzüge, durch die die Regierung die religiös-kulturelle Einheit des Landes zu untergraben suchte, um daraus für seine Verruffung zu vorteilen. Die famosen Praktiken ihrer Sendboten können hier nur angedeutet werden. Durch trügerische Landangebote in Mißwachsjahren wurde die lettisch-estnische Unterschicht zum Konfessionswechsel verlockt. Der Rückweg wurde den Enttäuschten und deren Nachkommen durch ein Gesetz verbaut, das den Austritt aus der Staatskirche unterbindet. Über 200 Kriminalprozesse gegen lutherische Geistliche, welche Kinder der etwa 35 000 „Bekehrten“ evangelisch taufte, unendliche Gewissensnöte waren die Folgen dieser verwerflichen Maßregeln, zumal unter dem Deutschenhasser Alexander dem Dritten alte Konfessionslisten wieder ausgegraben und in Kraft gesetzt wurden, nachdem der liberalere Alexander der Zweite schon einmal die Zwangsgesetze aufgehoben hatte. Erst das Oktobermanifest von 1905 brachte einige freiheitliche Erleichterungen in das herrschende System despotischer religiöser Intoleranz.

So wuchsen durch alle baltische Geschichte aneinander Druck und Widerdruck. Es möchte eine reizvolle Aufgabe sein, aus der trotzigen Lebensform des katholischen Livland den heimlichen Protestantismus herauszuschälen. In ihm kam die Seele des Landes zu sich selbst. Kolonistorenleben steht unter dem Zeichen des Kampfes, der unerlöschenen persönlichen Behauptung gegenüber übermächtig andringenden Gewalten. Wo empfänden wir diesen Geist kräftiger, als in den Trutzliedern der deutschen und niederländischen Protestanten, in der Sprachseele, aus der Luthers Bibelwort geboren ist, in der strengen Tonfügung des norddeutschen Kantors Johann Sebastian Bach? In diesem Protestantengeist auch findet das Haus und sein harmonisch gegliedertes Dasein erstmals das Ja der Religion. Das Baltikum kennt kaum dörfliche Niederlassungen.

Die soziologische Struktur des äußeren Lebens kennzeichnet sich durch die Form der Stadt oder aber des Hofes als Gutshof, Pastorat und bäuerliches „Gesinde“. Dieser patriarchalischen Bindung des Lebens gibt der Protestantismus mit seiner Heiligung der Familie die religiöse Weihe. So ist nicht sowohl der Pastor als Person, wie das Pastorat, jener Schnittpunkt religiöser, sozialer, kultureller Strebungen, als der tragende Pfeiler baltischer Sonderart zu begreifen. Im Pastor wurde ursprünglich der „Kirchenherr“ (basnizās kungs im Lettischen) durch die Sprache des Volkes anerkannt. Er unterstand zwar dem Patronat der Gutsherren, die ihn einsetzten, und mit denen ihn ein wohlwollendes, auf gegenseitige Achtung gegründetes, distanzierendes Verhältnis verband\*). Dem Volk gegenüber aber gehörte der Geistliche zum deutschen Herrenstand, dem es auch Naturalienzins und Frone (unentgeltliche Arbeit) schuldete. Andererseits war gerade das Pastorentum durchaus geneigt, auf die Sonderart des Volkes seelsorgerisch einzugehen. Es predigte ihm lettisch oder estnisch das Gotteswort, übersetzte ihm frühzeitig (Ende des siebzehnten Jahrhunderts) die Bibel in seine Sprache, nachdem schon hundert Jahre vorher Luthers Katechismus mit einer Anzahl von Kirchenliedern usw. in lettischer Übertragung existiert hatte. Es war hier also keineswegs wie bei der griechisch-orthodoxen Missionierung auf eine verstoßene Germanisierung durch die Konfession abgezielt. Wohl aber wurden dem Landvolk gerade durch die Vermittlung des deutschen Pastorats unter Belassung seiner angestammten Nationalität alle Segnungen der deutsch-protestantischen Kultur und Zivilisation zugänglich. Deren höhere Weihen waren dann freilich mit einer Aufgabe der einheimischen Nationalität verknüpft. Durch die akademische Bildung sind eine ganze Reihe ursprünglich lettischer und estnischer Familien allmählich zwanglos zu deutschen geworden.

Nur kurz sei der dogmatische Charakter dieses baltischen Protestantismus hier gestreift. Man könnte es noch als einen letzten Ausklang des katholischen Ordensgeistes deuten, daß das autoritäre Altlutheranertum bis in unsere Tage hinein hier seine unentwegtesten Vertreter gefunden hat. Die Universität Dorpat war der Hort einer herben und strengen Orthodogie, die Bibelgläubigkeit zeigte eine Härte, der gegenüber die heutige äußerste Rechte bei uns weich zu nennen wäre. Das macht: das kirchliche Leben des Landes war viel zu eng mit der durch die modernen Ideen im Kern bedrohten aristokratischen Struktur einer kleinen sozialen Oberschicht verknüpft, als daß es den gemeinschaftzerstörenden Tendenzen des abstrakten Individualismus in dem Maße hätte stattgeben können, wie es etwa im deutschen Süden der kirchliche Liberalismus getan hat. Ein revolutionierendes Bürgertum hat es im Baltikum nicht gegeben. Das

\*) Für das Kurland des achtzehnten Jahrhunderts gibt ein anschauliches Gemälde dieser Verhältnisse der von Alexander von Dettingen 1878 neubearbeitet herausgegebene Roman von Theodor von Hippel: Lebensläufe in aufsteigender Linie. Ein reiches Pastorenleben aus dem vorigen Jahrhundert zieht in der Selbstbiographie von Dr. Aug. Wielenstein: Ein glückliches Leben (Riga 1904) an uns vorüber.

nationalistisch-sozialistische Jungletten- und Jungestentum griff in seinem Protest sofort nach dem Extrem des mehr oder minder unverhüllten Atheismus Westeuropas und konnte so nicht zu einer Milde rung, sondern viel eher zur Verhärtung des deutsch-protestantischen Konservatismus beitragen. —

Bei allen staatsrechtlichen Regelungen, allen Unterwerfungsakten, die das baltische Deutschtum im Lauf seiner wechselvollen Geschichte vollziehen mußte, war zweierlei in allererstem Betracht ausbedungen: Aufrechterhaltung des lutherischen Glaubens und der deutschen Sprache. Diese wurde recht eigentlich als Symbol, zugleich als Stütze und als Gewähr der angestammten deutschen Kultur in tiefster Seele empfunden. Sie war das nationale Heiligtum, für dessen Schutz kein materielles Opfer dem herrschenden Stande zu hoch erschien. Und wie der Glaube im evangelischen Pastorat, so fand die Kultur in der deutschen Schule sozusagen ihre soziale Verkörperung. Hier also werden wir in zweiter Linie den formenden Kräften des baltischen Geistes nachzuspüren haben.

Die Entwicklung des baltischen Schulwesens kann hier ganz kurz zusammengefaßt werden. Bis auf die Anfänge der deutschen Siedlungen gehen die Lateinschulen zurück. Als solche wurde auch die noch jetzt als Gymnasium bestehende Domschule in Reval begründet. Den eigentlichen Aufschwung verdankt das Schulwesen der Reformation. So wurde 1528 unter dem direkten Einfluß Luthers die Rigasche Domschule eingerichtet. Akademische Gymnasien (in Livland und Estland seit 1630, in Kurland erst seit 1775) nahmen eine Art Mittelstellung zwischen Schule und Universität ein. 1632 wurde die schwedische Universität Dorpat (nachmals Bernau) zum erstenmal begründet, kam aber nicht zu rechter Blüte und ging im Nordischen Krieg zugrunde. Ihre schon von Peter dem Großen versprochene Erneuerung kam erst 1802 zustande, und zwar aus ritterschaftlichen Mitteln. Seit Ende des sechzehnten Jahrhunderts wurden Stadtschulen errichtet, die eine mittlere Bildung boten. Realanstalten kamen Mitte des neunzehnten Jahrhunderts auf, 1862 wurde auch die Technische Hochschule (Polytechnikum) in Riga ins Leben gerufen. Das Mädchenschulwesen entwickelte sich verhältnismäßig spät. Bemerkenswert ist, daß die Stadt Riga schon 1681 einen Versuch machte, etwas wie allgemeine Schulpflicht einzuführen. Das Volksschulwesen erzielte unter kirchlicher Verwaltung hervorragende Erfolge. Es baute auf der Muttersprache des Volkes auf. Es verfiel jedoch völlig mit dem Moment, wo russische Fäuste es zu „reorganisieren“ begannen. Von 1881 bis 1899 stieg die Zahl der Analphabeten von zwei Prozent auf zwanzig Prozent der schulpflichtigen Kinder. Wenn man allerdings bedenkt, daß es im übrigen Rußland fast achtzig Prozent Analphabeten gibt, dann wird ersichtlich, daß dem moskowitzischen Bildungseifer noch große Perspektiven im baltischen Lande offen stehen.

Der Folgeschluß aus diesem zusammengedrängten Tatsachenmaterial aus der Geschichte des baltischen Bildungswesens führt nicht sowohl auf eine aus-

gesprochene Sonderart, als vielmehr auf sein völliges Parallelgehen mit der Entwicklung des gesamten deutschen Schulwesens. So teilt das baltische Deutschtum mit unserer ganzen Nation den breiten Einstrom humanistisch antiken Geistes, während die russische Intelligenz von dessen Berührung fast völlig frei geblieben ist\*). Auch die pädagogischen Strebungen der Aufklärung und des deutschen Idealismus wurden in den baltischen Internatsgründungen der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts wirksam. Seither sorgte die Einwanderung zahlreicher, zumal auch süddeutscher Pädagogen für den geistigen Kontakt mit dem Mutterlande. Umgekehrt waren deutsche Universitäten, zumal Königsberg, aber auch Leipzig, Jena und Göttingen zum Beispiel, in Zeiten, wo es eine livländische Landesuniversität nicht gab, aber auch späterhin von der baltischen Jugend eifrig besucht\*\*). Als der Besuch ausländischer Universitäten 1798 verboten wurde, brach dieser Zuzug ab, aber die bald darauf neugegründete Universität Dorpat bot namentlich in ihrer Glanzperiode unter der Regierung Alexanders des Zweiten namhaften deutschen Gelehrten Gelegenheit, deutsche Wissenschaft an jenen äußersten östlichen Vorposten des deutschen Geistes hinauszutragen. In seltsamer Laune hat die Geschichte übrigens damals ein in die Wege geleitetes Experiment liegen gelassen. Friedrich Nießche erhielt als Basler Philologe einen Ruf nach Dorpat. Er lehnte ab. Man möchte wohl versucht sein der Frage nachzufinnen, welchen Einfluß der Übergang aus dem bürgerlich-dumpfen Basel in die Stadt der ungehändigen studierenden Junker auf den professorenhaft-theoretischen Verehrer der blonden schweifenden Bestie ausgeübt hätte. Manche Verzerrung hätte seine Lehre vielleicht vermieden, wenn sie dort nicht im selben Maße in protestlerischer Übersteigerung sich hätte zu formen brauchen.

Es ist nicht nötig hier zu wiederholen, welchen beträchtlichen Beitrag die Universität Dorpat dem reichsdeutschen Professorentum geleistet hat. Allein etwa siebzig baltische Professoren lehren gegenwärtig an deutschsprachigen Universitäten\*\*\*). Es brauchen nur repräsentative Namen wie Johann Eduard Erdmann, Viktor Dehn, August Bielenstein, Adolf von Harnack, Reinhold Seeberg, Georg Dehio genannt zu werden, um die Aufmerksamkeit auf die Tatsache zu lenken, daß die historisch-kulturwissenschaftliche Denkrichtung die recht eigentlich hervor-

\*) Man sehe zum Beispiel, welche verschwindende Rolle die Antike im Gesichtskreis hervorragender Geister wie Dostojewski spielt; vergleiche meine Studie: Die Geschichtsphilosophie Dostojewskis und der gegenwärtige Krieg. Preussische Jahrbücher 1915, besonders Seite 196.

\*\*\*) Vergleiche den Anhang zu Julius Eckardt, Livland im achtzehnten Jahrhundert (I, Leipzig 1876), wo für einige Universitäten sämtliche baltische Immatrikulierte namhaft gemacht werden. Die meisten Familien sind noch heute im Lande wohlbekannt. Von nachmals auch in Deutschland bekannt gewordenen Namen seien herausgegriffen: Holm, von Dettingen, Buchholz, Goette, von Bölkerjahn, Holst, Lenz, von Taube, Bergmann, von Meyserling, von Grotthuß, Boege von Mantensfel, von Baer, von Vietinghoff-Scheel.

\*\*\*\*) Ich entnehme die Zahl dem Aufsatz von Piet von Meyher: Von baltischer Deutschtreu. Hochland 1915.

gelehrte Seite baltischer Forschung ist\*). Dies führt unsere Betrachtung auf das geistige Leben des Landes zurück. Es ist ganz erstaunlich, welche Fülle lokalhistorischer Einzelarbeit in den zahlreichen gelehrten Gesellschaften des Baltikums in der außerakademischen Studiertrube des Pastorats, des Lehrer- und Juristenstandes, aber auch des besitzlichen Adels geleistet worden ist. Auch das Interesse für Familienforschung ist stark entwickelt. Es ist dies alles der natürliche Ausfluß der nationalen Beharrlichkeit, die der vorgeschobene Wachtposten deutscher Art forderte und stets wach erhielt. Es ist zugleich ein Zeichen, wie wenig hier die Bildung freischwebender Selbstzweck virtuoser Gelehrsamkeit, wie tief sie in das Gemeinschaftsleben eingesenkt war, keineswegs sich dabei an platt-nutzhafte Zwecksetzungen prostituierend. Zugleich gab diese Bildungsform, ohne unweiblicher Emanzipation Vorschub zu leisten, im allgemeinen der Frau einen ungewöhnlich großen Anteil an den Dingen des Geistes. Diese durchgreifende Bildung war der ideale Kitt, der das ständisch auseinanderstrebende Deutschtum im gemeinsamen Kulturwillen band, sie war Ausdruck einer scheuen Liebe zum einheimischen Volkstum der Unterschicht, in deren fremde Art sich besonders der Geistliche hineinzufinden hatte, sie war der Stolz des Landes und seine zäh behauptete Hoffnung. Mir äußerte ein deutscher Philosoph, wir Balten hätten alle etwas vom Dilettanten. Es war nicht als Vorwurf gemeint und es ist auch kein Vorwurf. Es ist die Anerkennung der Tatsache, daß die baltische Bildung sich das erhalten hat, was dem modern-arbeitsteiligen spezialisierten Wissen zu entschwinden droht: die Harmonie mit der Sphäre des Vitalen, die Weite des Blickes und die Distanz vom einzelnen, die edle Mußehaftigkeit und Unerblichkeit des Geistigen und seine absolute Ferne von aller kapitalistischen „Rechenhaftigkeit“.

Welchen Zweig baltischen Kulturlebens man in seiner Entwicklung verfolgen mag: immer zeigt die Kurve dieselbe Form. Mit hoffnungsvollem Aufstieg setzt sie ein. Es folgt ein Schwanken, sie beginnt sich zu wellen, und sie senkt sich in entsetzlichen Kriegszeiten bis zum Nordischen Krieg hin in trostlose Tiefen hinab, um wie durch ein Wunder doch immer noch die Wendung nach oben zu nehmen. Darauf nach ihrem tiefsten Sturz ein erst zaghaftes, bald jedoch frohgemuteres Aufsteigen bis zum neuen Höhepunkt unter der Regierung Alexanders des Zweiten. Dann aber ein jäher Bruch um die Mitte der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts: der berüchtigte Russifizierungsußas des panslawistischen Alexander des Dritten. Erst heute hat die Geschichte die weltgeschichtliche Probe auf das Exempel der wachsenden Scheelsucht des Zarismus gegenüber dem aufblühenden Deutschen Reich geliefert. Das baltische Land, dies Faustpfand des deutschen Geistes im moskowitischen Machtbereich, hat diese Wut schon über fünf und zwanzig Jahre lang auszubaden gehabt. Die

\*) Daß das baltische Land in Karl Ernst von Baer, Ernst von Bergmann, von Bunge und Ostwald auch in der Naturforschung Wesentliches geleistet hat, ist dabei nicht übersehen.

Faust ballt sich uns, wenn wir im einzelnen zusehen, wie Zweiglein für Zweiglein dieses über den Grenzgraben hinüberreichenden Astes der deutschen Kultur, der dem russischen Reich hundertsältige Frucht getragen hat, von nichtswürdigen, dumm-brutalen Häusten geknickt, wie in frivoler Weise der Geist der Zwietracht im doppelsprachigen Land gesät, sorgsam gehegte Pläne durchkreuzt, Loyalität und Treue mit Undank vergolten wurde. Am härtesten traf die Russifizierung vielleicht das blühende Schulwesen des baltischen Landes. Im Umkreis der Volksschule führte sie zur absoluten Demoralisation bei Lehrern und Schülern, in den höheren Schulen zu einer unendlichen Erschwerung, aber auch Verschlechterung der Bildung. Die einstmals stolze Universität Dorpat wurde zum kümmerlichen Dasein etner schlechtdotierten Provinzialhochschule herabgedrückt. Von den Reformen nach der Revolution haben nur die höheren und mittleren Schulen gezeichnet. Die rührige Tätigkeit der neugegründeten „Deutschen Vereine“ hatte mit erstaunlichem Organisationsgeschick in kürzester Zeit ein neues wenigstens halbdeutsches Schulsystem geschaffen. Nun liegt auch dies alles wieder in Trümmern. —

(Schluß folgt)



## Schwedische Politik im Lichte der einheimischen Kritik

Man schreibt uns aus Stockholm:



Im letzten Heft der Zeitschrift „Det Nya Sverige“ macht der Herausgeber Dr. Adrian Molin in einem Leitartikel mit dem Titel „Das Fazit der Neutralitätspolitik“ dem schwedischen Minister des Äußerer heftige Vorwürfe wegen seiner Handhabung der Neutralität. Diese Zeitschrift ist ein Organ der konservativen Partei und der Herausgeber sehr stark deutschfreundlich. Nachdem er ausführlich nachweist, welche Vorteile Schweden von einer starken deutschen Ostseeflotte hätte, wirft er der Leitung des auswärtigen Amtes vor, die Wünsche Deutschlands nicht genügend berücksichtigt zu haben. Dadurch sei in Deutschland eine Mißstimmung gegen Schweden entstanden, die nur Schaden könne. Die Gründe dieser Mißstimmung formuliert er in drei Sätzen:

1. Der Mißgriff der auswärtigen Leitung, der darin lag, die Demobilisierung Schwedens von der Zurückziehung der russischen Truppen aus Nordfinnland abhängig zu machen.
2. Der seit dem Herbst gedulbete Transport von Kriegsmaterial über Schweden von und nach Rußland.
3. Die öffentliche Diskussion, wie Schweden sich unter Verdrängung Deutschlands den russischen Markt erobern könne.